

demnach alle zusammen rund 319.000 kg, das entspricht bei einem Durchschnittspreis von 20 S/kg einen Gesamtwert von rund 6,4 Millionen Schilling. Die derzeitige Karpfenproduktion von etwa 600.000 kg/J. kann bei einem Preis von 16 S/kg ab Teich mit rund 10 Millionen Schilling und die Erzeugung von Speiseforellen im Gewicht von etwa 300.000 kg/J. bei 40 S/kg mit rund 12 Millionen Schilling bewertet werden. Hierzu kommt noch der ungefähre Wert der Setzlingsproduktion

mit gleichfalls 12 Millionen Schilling. Dies ergibt immerhin eine sehr beachtliche Produktion an Fischfleisch von etwa 3000 t/J im Gesamtwert von rund 109 Millionen Schilling. Rechnet man weiters die jährlichen Ausgaben der 200.000 Sportfischer für Fischkarten (102 Millionen Schilling), Ausrüstung (260 Millionen Schilling) und Autospesen (150 Millionen Schilling) hinzu, kommt man zu einem derzeitigen Geldwert der Fischerei in Österreich von rund 621 Millionen Schilling pro Jahr.

Nicht inbegriffen ist in dieser verhältnismäßig hohen Summe der wohl nicht errechenbare, aber erfahrungsgemäß sehr erhebliche Anteil der Fischerei am Aufkommen des Fremdenverkehrs, der im Jahre 1971 immerhin den enormen Devisen-Nettoeingang von über 20 Milliarden Schilling ausweisen konnte.

Entnommen aus
„ÖSTERREICHISCHE
WASSERWIRTSCHAFT“
Jahrgang 24, Heft 9/10, September/
Oktober 1972.

P. Joseph Walcher S. J.*

am 8. Jänner 1719 in Linz geboren, widmete sich neben den Studien der Theologie mit besonderem Eifer der Mathematik, Mechanik und Hydraulik. – Nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 erhielt er noch im gleichen Jahre die Stelle des Navigationsdirektors am Donaustrom, die er durch zehn Jahre versah. Nach Wiederherstellung der Theresianischen Ritterakademie im Jahre 1797 übertrug man dem fast 80jährigen Wissenschaftler die Lehrkanzel für Mechanik und Hydraulik sowie die Leitung des Mechanischen Museums, als dessen eigentlicher Begründer er anzusehen ist. 1802 wurde Walcher zum Direktor der mathematischen und physika-

lischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule ernannt, ein Amt, das er mit einer für dieses Alter seltenen Tatkraft bis zu seinem Tode am 29. November 1803 ausübte.

Von seinen hydraulischen Bauten, die er in 20 Jahren durchführte, sind vor allem zu erwähnen:

1. Die Arbeiten in Tirol am Etschfluß und an den Gletschern und Eisseen in den Jahren 1773/74, besonders beim Rofner und Gurgler Eissees sowie beim „Wildsee in Passeyr“. – Gletscherströme drangen gelegentlich bis in die Täler vor und stauten die Wassermassen zu einem „Eissee“ auf. Beim Bersten der Gletscher ergossen sich dann die riesigen Wassermassen des Sees in das Tal und richteten große Verheerungen an. Walcher riet dagegen, rechtzeitig aus den Flußbetten Felsbrocken, Baumstämme usw. zu entfernen, damit das Wasser schneller abfließen könne.

2. Eine Hauptaufgabe Walchers war vor allem die Beseitigung des für die Schifffahrt so gefährlichen Donaustrudels bei Grein und „500 Klafter“ unterhalb davon die Anlage des Lugenkanals, um dem gefährlichen Donauwirbel auszuweichen.

3. Weitere wasserbauliche Arbeiten Walchers waren ferner die Schließung des Karlsburger Armes in Ungarn, die Arbeiten an der Leitha und der Dammbau im Wiener Kanal zwischen Leopoldstadt und Roßau sowie die Errichtung der Schleusen an der Donau bei Nußdorf.

Walcher gab auch eine Reihe naturwissenschaftlicher Arbeiten in lateinischer und deutscher Sprache heraus. In Wien wurde ihm zu Ehren eine Gasse im 2. Bezirk benannt, in seiner Heimatstadt Linz aber ist er so gut wie unbekannt geblieben.

Alfred Zerlik

* Dr. Alfred Zerlik: P. Joseph Walcher J. S. aus Linz – Sonderdruck aus dem Jahresbericht der Bundesrealschule Linz 1961/62.

Naturkundliche Wanderziele in Oberösterreich Das Wildmoos oder Neuhäusler-Moor bei Mondsee

Dieses Hochmoor, auf dessen Schönheit und Schutzwürdigkeit zuerst der Wiener Botaniker Dr. H. Steinbach aufmerksam gemacht hat, liegt nördlich des Marktes Mondsee in 740 m Meereshöhe in einem Sattel, der den Lackenberg vom Mondseeberg trennt. Neben einigen Bauernhäusern liegt hier auch ein kleines Gasthaus, das „Neuhäusl“.

Ein vor wenigen Jahren erst gebauter Güterweg, der gleich am nördlichen Ortsausgang von Mondsee nach rechts abbiegt und mit zwei großen Kehren zum Neuhäusl-Sattel hinaufführt, ist der bequemste Anmarschweg (eine Stunde). Etwas län-

ger (eineinhalb Stunden) braucht man, wenn man von Zell am Moos aus, südostwärts die Westhänge des Lackenberges emporsteigend, dem Sattel zustrebt. Man benützt in diesem Falle kleinere Bauernsträßlein und Feldwege, die die Einzelhöfe hier verbinden.

Sehr empfehlenswert ist schließlich noch die dreieinhalbstündige Wanderung zum Moor mit dem Ausgangspunkt Frankenmarkt (Westbahnstation). In diesem Fall führt der Weg im Vöcklatal aufwärts, vorbei an den Ortschaften Angern, Haslau und Harpoint.

Die modellartig schöne Ausbildung

und seine weitgehende Unberührtheit lassen dieses Hochmoor als ein Glanzstück unserer heimatlichen Natur erscheinen. Schade, daß es nicht möglich ist, ein Luftbild zu bringen, es würde die klarste Abbildung dieser Landschaft geben. Die Form der eigentlichen Hochmoorfläche ist eine ausgesprochene Ellipse, die bei 550 Meter größtem und 360 Meter kleinstem Durchmesser 15,5 Hektar Flächeninhalt hat. Ringsum umgibt Nadelwald das Moor, der allerdings im Norden nur einen schmalen Saum darstellt, während er vom Südrand weg ununterbrochen zum Kamm des Mondseeberges zieht. Beim Betreten

des Moores von Westen her haben wir die beste Gelegenheit, diesen Randwald zu studieren. Urwaldartige Bilder bekommen wir hier zu sehen, mit umgestürzten modernden Stämmen, großen Ameisenhaufen und allenthalben eingestreuten nassen Moospolstern und Flecken; die Torfmoose, die das Moor aufbauen und deren nähere Bekanntschaft wir noch machen werden, treten uns hier schon in ihrer waldzerstörenden Tätigkeit entgegen. Bald vermag die Fichte in dieser durchnächsten Randzone nicht mehr zu gedeihen, Schwarzerle, Faulbaum und Moorbirke werden tonangebend, und auch im Unterwuchs zeigen sich nunmehr neue Pflanzenarten, wie Pfeifengras, verschiedene Riedgräser, Moorheidelbeere und andere. Die reichliche Feuchtigkeit dieser Zone hilft weiter mit, das Durchkommen durch diesen Streifen, wenn wir nicht einem Jägerpfad folgen, mühevoll zu gestalten. Dabei läßt sich übrigens noch unschwer feststellen, daß hier ein Abströmen der Moorwässer zum Rand hin vorliegt, was die Bezeichnung „Moortrauf“ für diesen randlichen Feuchtigkeitsgürtel bestens ausdrückt. Nun liegt die eigentliche Hochmoorfläche vor uns. Dichter Krummholzbewuchs bedeckt sie zum größten Teil, stellenweise mit Büschen von etwa Mannshöhe, wie wir dies auch aus dem alpinen Latschengürtel her gewohnt sind, stellenweise aber erheben sich diese, schon fast baumartig, zu einer Höhe von vier bis fünf Metern. Die größeren oder kleineren Flächen, die der dichte Latschenbewuchs noch freiläßt, nehmen nunmehr einige sehr bezeichnende Pflanzen ein. Es sind nur wenige Arten: das scheidige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), dessen flöckchenartige Fruchtstände im Frühsommer ein herrliches Bild abgeben, die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) mit ihren hellrosa Blütenglöckchen, Moorheidelbeere (*Vaccinium uliginosum*), Preiselbeere (*Vaccinium vitis idaea*)

und ganz den Moorpolstern aufliegend und nicht sofort in die Augen fallend der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), bekanntlich eine der seltsamen fleischfressenden Pflanzen.

Aber die wichtigsten Moorpflanzen sind die Moose selbst, von denen wir die kleine Sonnentaupflanze abgehoben haben und die den ganzen Boden, auf dem wir uns hier bewegen, bilden. Es sind die typischen Torfmoose aus der Gattung Sphagnum, unter denen sich bereits auch ohne Lupe an der verschiedenen Färbung, Beblätterung und Köpfgroße mehrere Arten unterscheiden lassen (*Sphagnum magellanicum*, *acutifolium*, *Girgensohnii* u. a.). Dicht gedrängt stehen die schlaffen Stämmchen nebeneinander, mit dachig beblätterten Ästchen versehen, die sich am oberen Ende schopfartig zusammendrängen. Wurzeln oder wurzelartige Gebilde fehlen dem Torfmoos gänzlich; die Wässer der Niederschläge, Staub aus der Luft und vielleicht Humusstoffe aus Zersetzungs Vorgängen stellen seine Nahrung dar und bewirken bei völliger Unabhängigkeit vom Boden ein ständiges Wachstum nach oben, während gleichzeitig ein Absterben der unteren, von der Oberfläche abgedichteten Teile einsetzt. Die überaus große Aufnahmefähigkeit für Wasser, von der wir uns leicht durch Auspressen einer Handvoll Moores überzeugen können, erklärt sich aus dem eigenartigen mikroskopischen Aufbau. In den Blättern wie auch in der Außenschicht der Zweige und Stengel liegen nämlich zwischen den gewöhnlichen blattgrünführenden Zellen andere, die leer sind, mit Löchern nach außen geöffnet und zur Wasserspeicherung dienend; zudem kann auch noch reichlich Wasser kapillar zwischen den Blättern und den enganliegenden Zweigen der Stengel festgehalten werden. So wirkt also der gesamte Mooskörper des Moores wie ein gründlich durchfeuchteter Schwamm,

der mit seinem ständigen Wachstum nach oben durch Abdichtung der älteren, tieferen Schichten zur Torfbildung führt und gleichzeitig durch zentrifugale Ausbreitung die Vermoorung in neue Waldteile vortreibt. Die durch diese Art von Wachstum bewirkte uhrglasartige Wölbung der Moorfläche, der die uns schon bekannte randwärts gerichtete Entwässerung entspricht, ist auch der Grund zur Benennung „Hochmoor“, die also nichts mit der absoluten Höhenlage zu tun hat.

Das waldverheerende Eindringen des Torfmoores, das wir im Randteil beobachten, gibt uns auch einen Hinweis auf die Art und Weise, wie es seinerzeit überhaupt zur Entstehung des Wildmoores kam: durch Vernässung vorhergegangener trockener Pflanzengesellschaften, die hier, gefördert durch günstige Terraingestaltung, bei genügend Niederschlägen und Luftfeuchtigkeit eintreten konnte. Die Erklärung des Moores als ein spätes Verlandungsstadium einer einstigen freien Wasserfläche, wie dies anderwärts tatsächlich zutrifft, muß also hier ausscheiden. Um die genauere Geschichte des Neuhäusler-Moores aufzuklären, müssen freilich noch eingehendere Untersuchungen angestellt werden; Moorbohrungen mit mikroskopischer Untersuchung und pollenanalytischer Auswertung der gewonnenen Proben können erst endgültige Ergebnisse über Alter und Art der Verwendung bringen.

Das Wildmoos steht, wie wenig andere Moore unseres Alpenlandes, nahezu völlig unberührt vor uns; ein kleiner Torfstich, der im Südostteil betrieben wurde und jetzt anscheinend wieder zum Stillstand gekommen ist, stellt den einzigen menschlichen Eingriff in diese prächtige Landschaft dar. Wollen wir hoffen, daß wirkungsvolle Schutzmaßnahmen dieses Kleinod auch späteren Geschlechtern ungeschmälert erhalten.

Josef Rohrhofer †

Kurzberichte aus Österreich und aller Welt

LINZ

Insgesamt 133 Vogelarten, davon 93 exotische Vögel in über dreihundert Exemplaren, waren in der Ausstellung des „Vereins der Vogelfreunde“ im Linzer Kaufmännischen Vereinshaus zu sehen. Clou der Ausstellung war wieder der große Beo aus

Asien; weitere Publikumsbeliebte waren ein gewaltiger Uhu und ein Goldhauben-Kakadu.

Die häufig zu hörende Meinung, daß Wild angeblich durch Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Mitleidenschaft gezogen wird, widerlegen nunmehr auch die Ergebnisse der neuesten österreichischen Jagdstati-

stik. Ihr zufolge waren 1971/72 insbesondere bei Hasen und Fasanen ausgesprochene Abschußrekorde zu verzeichnen. Die Österreichischen Stickstoffwerke AG stellt in diesem Zusammenhang fest, daß im Jahr 1971 in Österreich zirka 15 Prozent mehr Pflanzenschutzmittel angewendet wurden als im Jahr vorher.